

Wandlungen in der Stellung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz

König, René

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

König, R. (1959). Wandlungen in der Stellung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz. In A. Busch (Hrsg.), *Soziologie und moderne Gesellschaft: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages vom 20. bis 24. Mai 1959 in Berlin* (S. 53-68). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-160864>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

RENÉ KÖNIG

Wandlungen in der Stellung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz

Wenn man mit Recht hat sagen können, daß Soziologie das ist, was die Soziologen tun, so wird man sich leicht vergegenwärtigen, daß eine starke Vermehrung der soziologisch und sozialwissenschaftlich ausgebildeten Intelligenz mindestens von einiger Bedeutung für die Soziologie selber sein muß. Wir meinen damit zunächst, daß bedeutende quantitative Veränderungen schließlich in qualitative auslaufen werden, so daß zweitens in dieser Situation die „Rolle der Soziologie in der modernen Gesellschaft“ in wesentlicher Weise betroffen sein muß, falls man nicht vorzieht zu sagen, daß sich umgekehrt die Soziologie und damit die Soziologen bereits in bezug auf ihre Stellung in der Gesellschaft bis zu einer gewissen realistischen Reife durchgerungen haben müssen, bevor das Auftreten der sozialwissenschaftlichen Intelligenz in statistisch meßbaren Mengen und in einer Varietät von Typen zu einem Problem wird.

Wir unterstellen dabei im Gegensatz zu anderen Behandlungen des gleichen Problems¹⁾ die Gültigkeit des Strukturmodells der arbeitsteiligen Gesellschaft auch für die sozialwissenschaftliche Intelligenz, ohne darum ihre kritische Funktion zu beschneiden. Das ist im wesentlichen der gleiche Weg, den schon *Theodor Geiger* beschritt und der sich von älteren Auffassungen, wie sie sich seit *Alfred Webers* Wort von der „sozial freischwebenden Intelligenz“ immer mehr verbreitet haben, zutiefst unterscheidet. Es ist übrigens interessant zu sehen, daß *Karl Mannheim*, der in den zwanziger Jahren einer der radikalsten Fürsprecher für die Formulierung von *Alfred Weber* war, zunehmend davon abrückte. Erst bezeichnet er die Intelligenz als am Produktionsprozeß nicht beteiligt und daher als relativ klassenlose Schicht²⁾; in den dreißiger Jahren betont er dagegen intensiv die einschränkende Bedeutung des Wortes „relativ“³⁾. Der Gegensatz zu den Klassen der Angestellten oder Arbeiter liegt für ihn jetzt darin, daß die Intelligenz zu bestimmten Pro-

¹⁾ *Hans Joachim Lieber*, Art. „Intelligenz“, in: *Staat und Politik*, Hrsg. *Ernest Fraenkel* und *Karl Dietrich Bracher* (Fischer-Lexikon), Frankfurt/Main 1957, S. 132.

²⁾ *Karl Mannheim*, *Ideologie und Utopie*, Bonn 1929, S. 123 ff.

³⁾ *Karl Mannheim*, *The Problem of the Intelligentsia*, in *Essays on the Sociology of Culture*, London 1956, S. 106.

blemen nicht so zusammenhängend (cohesive) reagiere wie jene. Mit der genaueren Umschreibung der „Gegenwartsaufgaben der Soziologie“ (von 1932) erscheint ihm wiederum die „soziologische Lebensorientierung“ als wesentlicher Bestandteil der sich ausbreitenden demokratischen Gesellschaftsordnung. Die Soziologie wird somit zur „angemessenen Lebensorientierung des Menschen der industriellen Gesellschaft“, die es dem Einzelnen ermöglicht, „auf Grund sachhaltiger Diagnosen verantwortlich zu handeln“⁴⁾. Damit ist implizite bereits auf die Problematik einer sozialwissenschaftlichen Intelligenz und ihre spezifische Funktion im gesellschaftlichen Gesamtprozeß hingewiesen, wobei zu beachten ist, daß im vorliegenden Zusammenhang Soziologie vorläufig einzig in bezug auf ihre Bildungsfunktion im Universitätsunterricht in Frage steht. Wenige Jahre später schon, bereits unter dem Einfluß der Emigration, spitzte sich dieser Punkt immer mehr zu, bis die Intelligenz bei *Mannheim* als das zentrale Organ der sozialen Planung und Kontrolle erscheint. Ohne annehmen zu wollen, daß aus dem Gedanken allein eine neue Gesellschaft entstehen könne, ist es ihm eindeutig klar, daß die Funktion der sozialwissenschaftlichen Intelligenz in der kontinuierlichen Erhellung sozialer Zusammenhänge und der „Aufklärung“ der herrschenden Eliten liegt⁵⁾.

Diese immanente Entwicklung *Mannheims*, die wahrscheinlich mindestens teilweise mit seiner Emigration zusammenhängt⁶⁾, bringt einen grundsätzlichen Wandel in seine ursprüngliche Einstellung hinein, der genau dem Ausgangspunkt von *Geiger* entspricht. Dies impliziert im ganzen eine völlige Neubewertung der Intelligenz und ihrer Stellung in der Gesellschaft. So weist *Mannheim* z. B. darauf hin, daß die Intelligenz insgesamt aufgewertet wurde, als der absolute Staat mehr und mehr geschultes Personal und Beamte benötigte⁷⁾. Das gleiche erscheint auch allgemein – allerdings unter veränderten politischen Voraussetzungen – als die Hauptfrage für die sozialwissenschaftliche Intelligenz heute, wobei zu beachten ist, daß die Bewertung der sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Intelligenz noch immer belastet wird von der Erinnerung an die extremen Proletarisierungserscheinungen vom Ende der zwanziger Jahre (wie sie etwa bei *Joseph Dobretsberger* deutlich nachklingen). In Wahrheit hat sich aber die Situation schon längst wieder verschoben.

Wenn wir diese Frage überhaupt aufgegriffen haben, so war der Hauptgrund dafür nicht etwa ein spezielles Interesse für die sich modifizierenden Ansichten *Mannheims* in verschiedenen Momenten seiner Laufbahn; viel-

⁴⁾ *Karl Mannheim*, Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie, Tübingen 1932, S. 41 u. ö.

⁵⁾ *Karl Mannheim*, Man and Society in an Age of Reconstruction, London 1940 (ursprünglich Leiden 1935), S. 98 ff., 365 f. u. ö.

⁶⁾ Vgl. *René König*, Die Emigration der deutschen Soziologen nach Europa, in: Köln. Ztschft. f. Soz. u. Soz. psych. XI/1 (1959).

⁷⁾ *Karl Mannheim*, a. a. O., S. 100.

mehr wollten wir nur hervorheben, daß offensichtlich das Problem selber, von dem wir sprechen, im Flusse ist und somit auch verschiedene Ansichten herausfordert. Der Sinn der eingetretenen Entwicklung scheint uns in einem zunehmenden Abrücken der Intelligenz vom Zustand des „freien Schwebens“ und damit eine deutliche Annäherung an eine neuartige *Engagiertheit* zu sein, in der wir das eigentliche Gegenteil des freien Schwebens erblicken. Man muß allerdings dabei sofort hervorheben, daß dies Engagement nicht notwendigerweise klassenmäßig ausgerichtet sein muß; die Problematik der sozialen Klassen ist zwar wichtig, sie ist aber heute weit entfernt davon, noch die zentrale Problematik der gegenwärtigen Gesellschaft darzustellen. Dementsprechend ist auch die Meinung von der Annäherung der Intelligenz an ein neuartiges Engagement keineswegs in dem Sinne zu verstehen, daß sie nun selber eine soziale Klasse bilden müsse. Sie kann sich vielmehr durchaus quer zu den verschiedensten Schichten und Klassen entwickeln, wobei die Einheit der Kategorie einzig funktional zu verstehen wäre, indem die Intelligenz in allen gegebenen Gruppen durch Anwendung eines Wissens besonderer Art ausgezeichnet wäre. Wir haben übrigens den deutlichen Eindruck, daß sich dies Wechselspiel zwischen freiem Schweben und neuem Engagement in der Geschichte mehrfach vollzogen haben könnte, wie etwa ein Vergleich der Stellung der französischen Intelligenz um 1760 und während sowie unmittelbar nach der Revolution beweist. Selbst wenn ihre Stellung sehr bald darauf von *Napoleon* mit Hilfe des Ideologievorwurfes wieder erschüttert wurde, so bestätigt das eher unsere Vermutung, als sie zu widerlegen. Später engagierte sie sich aufs neue.

Die Einsicht in diese schwankenden Verhältnisse erweist ihren besonderen Nutzen darin, daß mit ihr auch die Angriffe der Feinde der Intelligenz ad absurdum geführt werden können, wie etwa jüngstens der von *Joseph A. Schumpeter*⁸⁾. Daß Intelligenz gelegentlich sozial freischwebend, ja geradezu wurzellos sein kann, schließt keineswegs aus, daß sie sich unter anderen Umständen sozial integriert und ihre Aufgabe nicht nur erkennt, sondern auch tatsächlich ergreift und wirksam gestaltet. Das kann allen Kritikern der Intelligenz seit *Georges Sorel* und *Vilfredo Pareto* gleichermaßen entgegengehalten werden. Umgekehrt muß man aber die gleiche Vorsicht üben gegenüber der Behauptung, daß die Bindung der Intelligenz an einen Betrieb oder an ein Amt sofort und unmittelbar einem „Verrat“ am ursprünglichen Auftrag der Intelligenz gleichkomme, und zwar in dem Sinne Verrat, wie *Julien Benda* es in seiner „*Trahison des clercs*“ verstand, also als eine rückhaltlose Überantwortung an die Machthaber des Tages in Staat und Wirtschaft. Das scheint uns ebenfalls die Situation allzu

⁸⁾ *Joseph A. Schumpeter*, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern 1946 (zuerst New York 1942).

grob zu vereinfachen, und man könnte dem leicht einen sehr abgewogenen Satz von *Mannheim* entgegenhalten: „Bureaucratic machines are well able to create the like-mindedness and conformity they need, but to survive in the long run they also must use critical judgement which the controlled mind does not produce.“⁹⁾ Selbst wenn heute die sozialwissenschaftliche Intelligenz vielfach die Funktion intellektueller Experten übernommen hat, die einfach für das faktische Funktionieren der Maschinerie sorgen, so schließt das doch keineswegs aus, daß sich in dieser Situation noch immer die Funktion der Kritik erfolgreich üben läßt, wie gerade *Geiger* betont, der gleichzeitig der intensivste Fürsprecher für die arbeitsteilige Integration der sozialwissenschaftlichen Intelligenz ist, der in letzter Zeit aufgetreten ist. Allerdings muß dabei auch der Begriff der Kritik unter die Lupe genommen werden. Es kann sich dabei nicht nur um die „Brandmarkung“ irgendwelcher Aspekte etwa des kapitalistischen Wirtschaftssystems oder die Messung einer gegebenen Wirklichkeit an einem unverbindlichen Begriff handeln. Schon *Sorel* hat ja gezeigt, daß dies Verfahren des utopischen Angriffs letzten Endes selber in absoluter Gewaltsamkeit und im Terror auslaufen muß, sowie es sich praktisch verwirklicht; denn – um nochmals mit *Geiger* zu sprechen – „der Empörer von heute ist der mögliche Machthaber von Morgen“¹⁰⁾. Es gibt auch eine krypto-totalitäre Kritik des Totalitarismus, die vor allem in der von *Marx* bestimmten Kulturkritik hervortritt. Demgegenüber entwickelt sich die Kritik an der Macht, wie *Geiger* sie im Auge hat, auf einer ganz anderen Linie, nämlich der der empirischen Gesellschaftswissenschaften, welche die Ideologien und Präntionen der Machthaber an den Wirklichkeiten messen und insofern im Sinne einer echten „Aufklärung“ wirken. Damit läßt *Geiger* den ursprünglichen Ansatz von *Mannheim* weit hinter sich, für den die Funktion der Intelligenz in der Wiederherstellung eines vermeintlichen „Ganzen“ jenseits des Konflikts der „verschiedensten sich jeweils bekämpfenden Klassen“¹¹⁾ besteht. Im gleichen Sinne spricht *Mannheim* auch von „Totalorientierung“¹²⁾, statt angesichts der „Partikularität“ jeder sozialen Position auf einen grundsätzlichen Pluralismus der Gesellschaft zu schließen, der in keine Totalität eingeht und der dementsprechend nur durch umwegreiche empirische Forschung erfaßt werden kann. Dazu aber hätte er sich jenseits der von *Marx* angebahnten Klassenproblematik ansiedeln müssen, und zwar jenseits nicht im Sinne eines Rückzugs in eine übergeordnete Ganzheit, die das Klassensystem zur Grundlage hat, sondern in eine Dimension jenseits der Klassenproblematik insgesamt. *Mannheim*

⁹⁾ *Karl Mannheim*, *The Problem of the Intelligentsia*, a. a. O., S. 170.

¹⁰⁾ *Theodor Geiger*, *Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft*, Stuttgart 1949.

¹¹⁾ *Karl Mannheim*, *Ideologie und Utopie*, S. 127 u. ö.

¹²⁾ a. a. O., S. 130.

hat dies in seiner späteren Entwicklung in England faktisch vollzogen; für die Problematik der sozialwissenschaftlichen Intelligenz hat aber erst *Geiger* die Folgen klar aufgewiesen, insbesondere in seiner letzten Schrift über „Ideologie und Wahrheit“ (1953).

Die Diskussion wird dadurch natürlich keineswegs vereinfacht, stellt sich doch nunmehr heraus, daß auch ein Wandel in der Konzeption der Soziologie vorausgesetzt werden muß, bis man diesen Punkt erreichen kann. In diesem Sinne ließen wir auch zu Beginn die Frage durchaus offen, ob die Vermehrung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz die „Rolle der Soziologie in der modernen Gesellschaft“ affiziert, oder ob sich nicht umgekehrt die Soziologie und die Soziologen erst zu einer gewissen realistischen Reife durchgerungen haben müssen, bevor die sozialwissenschaftliche Intelligenz ein wesentlicher Faktor in den Betrieben und Ämtern werden kann, der gleichzeitig die Funktion des Experten wie des Kritikers übt.

Es mag in diesem Zusammenhang die Bemerkung von Nutzen sein, daß ein ganzer Zweig der Kritik der Intelligenz im allgemeinen und der sozialwissenschaftlichen im besonderen darauf ausgerichtet ist, ihren utopischen Charakter zu denunzieren. Ein spätes Echo davon mag sogar noch bei *Schumpeter* mitspielen, wenn er bemerkt, daß der „Intellektuelle“ in seinem Sinne keine „direkte Verantwortung“ für praktische Dinge trage (Mangel an ethischem Realismus) und auch über keine „Kenntnisse aus erster Hand“ verfüge, die durch Erfahrung untermauert wären (Mangel an theoretischem Realismus)¹³). Es läßt sich in der Tat sagen, daß eine Praxis aus einer solchen Situation in die von *Sorel* so oft berufene „*a u d a c e*“ und „*t é m é r i t é*“ auslaufen muß, deren Ergebnis auf irgendeine Weise die Gewalt ist. Man könnte hier auch mit *Theodor W. Adorno* auf jene Scheinthorien hinweisen, die zu Mitteln der „Verführung“ werden und letztlich nur eine „die Massen manipulierende Demagogie“ erzeugen¹⁴). Der „Verrat“ liegt in diesen Fällen nicht darin, daß einer bestimmte Sympathien konkreter Natur aufgibt, sondern daß er sich mit einer konstruktiven Stereotype begnügt, statt sich der Wirklichkeit zu bemächtigen, die hinter der Stereotype liegt, und die Scheingestalten des falschen Bewußtseins aufzulösen und zu demaskieren. Die Problematik des Verrats ist in den letzten Jahren seit *Arthur Koestler* viel diskutiert worden. Immer jedoch ging es dabei um politische Sympathien und Antipathien und kaum jemals um die Frage der Adäquatheit oder Nicht-Adäquatheit der Erkenntnis. Die Stellung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz scheint uns aber von letzterer Frage unter keinen Umständen abtrennbar.

Wir haben schon in anderem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß

¹³) *J. A. Schumpeter*, a. a. O.

¹⁴) *Theodor W. Adorno*, Soziologische Exkurse, Frankfurt 1956, S. 73.

eine solche Kritik der Intelligenz und ihrer Stellung in der Gesellschaft parallel läuft mit der Entstehung der Soziologie als Wissenschaft¹⁵⁾. Man könnte geradezu sagen, daß der Prozeß einer neuartigen Integration der Intelligenz in das soziale Geschehen selber mit dem Ausbau der Soziologie anhebt; denn das polemische Bild der verantwortungslosen Intellektuellen, die nicht in eigener Sache reden und aus zweiter Hand leben, stammt letztlich von *Auguste Comte*. Sein großes Vorbild *Claude-Henri de Saint-Simon* hatte dieselbe Erkenntnis angebahnt und die ersten Stufen zu einem neuen Engagement beschritten, und zwar sowohl in Gedanken als auch in unmittelbarer lebendiger Verwirklichung. Er selbst pflegte dies in seinen verschiedenen autobiographischen Fragmenten ein „Leben des Experiments“ zu nennen, dessen Inhalt er als die prüfende Einordnung des Menschen in eine neuartige soziale Wirklichkeit bezeichnete, die gleichzeitig Gegenstand der empirischen Erfahrung ist. Im gleichen Zusammenhang sprach er als Postulat aus, daß sich der Sozialwissenschaftler mit allen Klassen und Schichten der Gesellschaft vertraut machen müsse. Diese erste Philosophie *Saint-Simons* kann gewiß auf keine literarischen Werke hinweisen; aber der Grund dafür liegt auf der Hand: sie ist, um mit *Henri Gouhier*¹⁶⁾ zu sprechen, vor allem eine „manière de vivre“, also ein neuer Lebensstil, den man vielleicht auf einer Ebene sehen könnte mit *Geigers* „vitalen Frageantrieben“, die den Erkenntnisprozeß nicht zu fälschen brauchen¹⁷⁾. In diesem Falle handelt es sich aber um vitale Frageantriebe, welche gleichzeitig die Soziologie hervorgebracht haben, so daß sie unser spezielles Interesse beanspruchen dürfen. Damit begibt sich die sozialwissenschaftliche Intelligenz in ein neuartiges Engagement und gleichzeitig in eine neuartige Verantwortung, durch die sich *Saint-Simon* selbst über sein individuelles Leben hinaus gebunden fühlte.

Man kann die Differenz zwischen einem solchen Engagement und einer relativ freischwebenden Intelligenz im Sinne von *Mannheim* nicht deutlicher sichtbar machen als durch einen Hinweis auf die von ihm selber meisterlich analysierte Intelligenz des deutschen Konservatismus, die im buchstäblichen Sinne „freischwebend“ war. Wenn überhaupt ein schlagendes Beispiel dafür gegeben werden kann, daß eine Intelligenz im Sinne von *Schumpeter* für eine Sache eintritt, die nicht die eigene ist, für die sie also nicht verantwortlich ist, und über die sie auch nicht auf Informationen aus erster Hand verfügt, da sie der Gruppe, die sie verteidigt, gar nicht angehört, so ist es die sozialwissenschaftliche Intelligenz der deutschen Ro-

¹⁵⁾ R. König, Art. Intelligenz, in: R. König, Soziologie (Fischer-Lexikon), Frankfurt-Main 1958, S. 144.

¹⁶⁾ *Henri Gouhier*, La jeunesse d'Auguste Comte et la formation du positivisme, vol. II, Paris 1936, S. 149.

¹⁷⁾ *Th. Geiger*, Ideologie und Wahrheit, Stuttgart-Wien 1953, S. 127/8.

mantik¹⁸⁾. Am deutlichsten wird das, wenn man diese Intelligenz mit der entsprechenden in England und Frankreich vergleicht. In beiden Fällen sind die konservativen Denker wie *Edmund Burke* einerseits, *de Maistre*, *de Bonald* u. a. andererseits gleichzeitig die entscheidenden Akteure, während die entsprechenden deutschen Rechtfertigungsdenker von der Aktion völlig ausgeschlossen sind. Die französischen Konservativen gehören selber dem guten Provinzadel an, während die Deutschen aus dem Kleinbürgerstum stammen. Schließlich sind die Franzosen von Haus aus Katholiken, während die Deutschen Konvertiten sind. *Peter Richard Rohden* hat schon vor mehr als dreißig Jahren – und zwar noch vor *Mannheim* – in einem Vergleich zwischen dem französischen und dem deutschen Konservatismus diese Situation im Sinne der Intelligenzkritik ganz ausgezeichnet geschildert und auch die aus dieser Situation einer genuinen Verantwortungslosigkeit resultierenden Konsequenzen und Gefahren unterstrichen¹⁹⁾. Wo sich in der angedeuteten Weise das Denken „freischwebend“ von der Wirklichkeit getrennt hat, entsteht „in der Politik die Gefahr, daß reale Machtfaktoren diese ihr genehme Stimmung (scil. des konservativen „Heimwehs“) in die Zwangsjacke ihrer Interessen einspannen . . . Die eigentümliche Unkraft dieser rein geistigen Menschen, die der Tatsache, daß auf dem Gebiete der Politik auch das Denken ein Wollen ist, nicht ins Gesicht zu schauen wagten und sich mit einem ‚teilnehmenden Mitdenken‘ begnügen zu können glaubten, beschleunigte den Absturz des Eternalismus zum Journalismus.“ Die romantische Intelligenz Deutschlands lebt auch sozial (und nicht nur ästhetisch) im Paradox; sie ist der Prototyp der freischwebenden und wurzellosen Intelligenz, die sich an jeden Herrn verkauft, wenn er nur zahlt. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß dieser Typ der wurzellosen Intellektuellen in Deutschland ausgerechnet auftrat, um die Reaktion zu stützen. Er hat es übrigens nicht nur einmal, sondern mehrere Male getan – bis 1933. Andererseits ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß diese Erfahrung die Diskussion um die Stellung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz in Deutschland zeitweilig stark belastet hat.

Denn die vielen Äußerungen über die Wirtschaftsenthobenheit der Intelligenz und ihre soziale Randseiterstellung²⁰⁾, die gerade im Zusammenhang mit der Ortsbestimmung der Intelligenz in der Gesamtgesellschaft immer wieder auftauchen, finden zweifellos in der geschilderten Situation eine reiche Nahrung. Mit der Säkularisierung bestimmter Lehren von *Adam Müller* zu einem allgemein-weltanschaulichen Destillat, das in weiten Krei-

¹⁸⁾ Vgl. dazu *Karl Mannheim*, Das konservative Denken, in: Arch. f. Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 57, 1927.

¹⁹⁾ *Peter Richard Rohden*, Deutscher und französischer Konservatismus, in: Die Dioskuren. Jahrbuch für Geisteswissenschaften, Bd. 3, München 1924, S. 101.

²⁰⁾ Darüber in höchst aufschlußreicher Weise mehr bei *Ernst Grünfeld*, Die Peripheren. Ein Kapitel Soziologie, Amsterdam 1939.

sen des alten Mittelstandes unabgerissen bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts weiterlebte, um dann in *Othmar Spann's* „Adam-Müller-Renaissance“ plötzlich neue Impulse und aus der Problematik des neuen Mittelstandes gleichzeitig neue Trägerschichten zu empfangen, entstand in Deutschland ein Seitenzweig der konservativen sozialwissenschaftlichen Intelligenz, deren weite Wirkung in der Öffentlichkeit in keiner Weise ihrer inneren Substanzlosigkeit entsprach. Dies gezeigt zu haben, ist ein bleibendes Verdienst von *Mannheim* und seiner Ideologiekritik. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß trotz aller Kritik noch einige Züge dieser Intelligenzschicht bei *Mannheim* selber weiterleben; dazu rechnen wir insbesondere die Auffassung vom relativ freischwebenden Zustand der Intelligenz, wobei das Wort „relativ“ zunächst ohne weitere Spezifizierung bleibt. In dem Augenblick jedoch, wo ihm eine solche zuwächst, ist das Problem bereits in eine neue Dimension verschoben, mit deren Erhellung erst die eigentlich soziologische Analyse beginnt. Die Soziologie des Wissens kann aber beweisen, daß aus der Situation des relativen freien Schwebens ganz bestimmte Folgen für den Gehalt des Denkens selber resultieren, welche diesen nicht nur an den Rändern und peripher, sondern in seiner zentralen Kategorialapparatur beeinflussen.

So läßt sich nur allzu leicht zeigen, daß viele Züge im durchschnittlichen Bild von der „modernen Gesellschaft“, die als säkularisiertes Sediment der deutschen Romantik die öffentliche Meinung in ihren sozialwissenschaftlichen Wertungen belasten, aus einem ungeprüften Weiterleben der Grundvorstellungen dieser Intelligenz stammen. Überhaupt scheint uns im deutschen Sprachbereich der Begriff „Gesellschaft“ von allerlei vordergründigen und hintergründigen polemischen Nebenbestandteilen belastet, sowie man ihn in seiner grundsätzlichen Bedeutung als historischen Begriff benutzt (also etwa im Gegensatz zu „Gemeinschaft“). Im Grunde liegt es dabei genau wie bei dem Begriff „Kapitalismus“, wobei sich zu allem Unglück noch die Entstehung des deutschen Begriffs „Gesellschaft“ in nächster Nachbarschaft zum Begriffe „Kapitalismus“ vollzogen hat. Wir müssen, insbesondere in den zwanziger Jahren, damit rechnen, daß sich die sozialwissenschaftliche Intelligenz in Deutschland nochmals zum Sprecher einer Sache macht, die nicht die ihre ist, indem sie auch in rein „bürgerlichen“ Gruppen die *Marxsche* Gesellschaft-Kapitalismus-Kritik übernimmt und zum System ausweitet. Der einzige Unterschied zur Situation der romantischen Intelligenz liegt hier darin, daß diese letztere Strömung noch niemals einer ideologiekritischen Analyse unterworfen worden ist, mit einem Worte noch nicht den *Mannheim* gefunden hat, der die Unverbindlichkeit dieser Intelligenz demaskiert hätte. Eine solche Analyse hätte insbesondere an der völlig kritiklosen Verwendung des Begriffs der „Entfremdung“ anzusetzen gehabt. Diese Intelligenz wurde im übrigen durch die Wirklichkeit

des Nationalsozialismus überrannt, genau wie die Intelligenz der Romantik durch die Reaktion. In diesem Sinne lebt in weiten Kreisen der sozialwissenschaftlichen Intelligenz ein verzerrtes und – wie gesagt – indirekt polemisches Bild der Gesellschaft, das kritiklos über die Wirklichkeit gebreitet wird. Danach ist die Gesellschaft restlos ausgeliefert an „anonyme“ Mächte wie die Wirtschaft („Wirtschaft als Schicksal“); Großbetrieb und Technik, der Großunternehmer, der Manager und riesige Gewerkschaftsorganisationen, Institutionalisierung und Bürokratisierung, aber auch Verstädterung, Vermassung, Nivellierung, Uniformierung, Rationalisierung sollen das Verhalten des modernen Menschen bestimmen, ohne daß auch nur der mindeste Versuch unternommen würde, genauer zu kontrollieren, was alle diese Abstraktionen eigentlich sagen sollen. Geiger, der sich von Worten nicht imponieren ließ, sprach von der „Legende“ von der „Massengesellschaft“²¹⁾; aber er blieb ein einsamer Rufer. Wieviel weitere Legenden mögen sich hinter den anderen genannten Begriffen verbergen? Wo stünde heute ein Kritiker auf, der gegen die gedankenlose Verwendung vieler Schlüsselworte der Kulturkritik auftreten würde, nach der praktisch jede Organisationsform des Lebens als Entfremdung erscheint, oder gar gegen das Märchen von den Groß- und Mammutorganisationen, in die sich das Leben der „Gesellschaft“ vermeintlich gesamthaft zurückziehen soll?

Wir möchten betonen, daß diese Situation weitgehend darauf zurückzuführen ist, daß noch immer eine bestimmte Gruppe der sozialwissenschaftlichen Intelligenz über Erscheinungen spricht, die ihr ihrer ganzen existenziellen Lage nach fundamental fremd sind. Es müßte einmal empirisch untersucht werden, ob sich nicht Beziehungen aufweisen lassen zwischen ganz bestimmten Gesellschaftsbildern und humanistischen Bildungstraditionen, die überdies durch zugeordnete Schultypen und Lehrpläne institutionalisiert worden sind. Es gibt zwar einige Sozialwissenschaftler, die etwa ein ärztliches Studium mit dem sozialwissenschaftlichen vereinigen. Gibt es schon Sozialwissenschaftler, die ein technisch-naturwissenschaftliches Studium durchgemacht haben? Wie man in Frankreich gelegentlich mit einem reservierten Akzent von der Tradition der *Ecole Polytechnique* oder der *Ecole Normale Supérieure* in den Sozialwissenschaften spricht, so sollte man umgekehrt in Deutschland mit der gleichen Zurückhaltung denken lernen von der humanistisch-geisteswissenschaftlichen Tradition an den meisten unserer Fakultäten, die sich mit den Sozialwissenschaften befassen, vor allem auch in Anbetracht dessen, daß die bildungsmäßige Ausrichtung ihrer Lehre auf das erste Drittel des 19. Jahrhunderts zurückläuft, in dem wir jene in Randseiterstellung befindliche sozialwissenschaftliche Intelligenz fanden, von der eben gesprochen wurde.

²¹⁾ Theodor Geiger, Die Legende von der Massengesellschaft, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie Bd. 39, 1950/51.

Das wirkt sich insbesondere auf die Wirtschaftspädagogik verhängnisvoll aus. Dazu kommt noch, daß allgemein die Gruppen der Industriellen in Deutschland früher ein tiefverwurzeltes Vorurteil gegen das Universitätsstudium gehabt haben und ihre Kinder nicht in höheren Bildungsanstalten, sondern vielmehr unmittelbar im Betrieb für die Nachfolge heranzubilden, so daß einerseits die deutschen Industriellen (wie früher der deutsche Adel im Gegensatz zum Bürgertum) den Fragen der Bildung gegenüber relativ gleichgültig waren und andererseits auch die Gelegenheit verpaßt wurde, die Bildungsatmosphäre an den Universitäten durch das Einströmen junger Menschen mit einem anderen sozialen Hintergrund als die traditionellen Bildungsträger aufzulockern.

Die geschilderten Schwierigkeiten wären zweifellos nicht entstanden, wenn sich die sozialwissenschaftliche Intelligenz in Deutschland auf den von *Saint-Simon* erschlossenen Weg begeben hätte. Das hätte jedoch bedeutet: 1. den Aufbau einer besonderen empirischen Wissenschaft der Soziologie und 2. die resolute Eingliederung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz in das Strukturmodell der arbeitsteiligen Gesellschaft. Erst damit wäre die Möglichkeit einer eindeutigen Ortsbestimmung gegeben gewesen, welche die unerträgliche Zweideutigkeit des „relativen“ Freischwebens hinter sich lassen konnte. Diese Möglichkeit war von *Saint-Simon* schon im Oktober 1803 in seinen „Lettres d'un habitant de Genève à ses contemporains“²²⁾ grundsätzlich eröffnet worden, als er zusammen mit der technischen Intelligenz, die am Fortschritt des „Industrialismus“ arbeitet, die Naturwissenschaftler und die „Physiologen“, d. h. alle jene, die sich mit den Menschen befassen, zu einem System zusammenschloß, dessen Gesetz die produktive Arbeit und die Arbeitsteilung ist. Damit ist die Integration der sozialwissenschaftlichen Intelligenz in den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozeß angebahnt, dessen Analyse er in den folgenden Jahren außerordentlich vertieft, bis er in *Adam Smith* auf den Schlüssel stößt, der ihm das Grundgesetz dieser Entwicklung aufschließt. Gleichzeitig zeigt sich aber schon hier sehr deutlich, daß eine solche Integration keineswegs dazu führen muß, wie öfters behauptet worden ist, daß die sozialwissenschaftliche Intelligenz nur die Apologie des Geschehenden entwerfen müßte, nachdem sie dem gleichen Strukturmodell unterworfen ist wie die Gesellschaft insgesamt. Genau wie *Saint-Simons* Stellung zur französischen Revolution gleichzeitig positiv und kritisch ist, so sieht er in *Adam Smith* den Schlüssel zur Gegenwart und wird dennoch – gemeinsam mit seinem zeitweiligen Sekretär *Auguste Comte* – seit ca. 1817 zum ersten Kritiker der klassischen Nationalökonomie. Da unser Ziel jedoch nicht die Dar-

²²⁾ Dies höchst eigentümliche Schriftchen erschien anonym in einer kleinen Auflage; erst 1826 wurde sie von *Olinde Rodrigues* zufällig vierzehn Tage vor dem Tode *Saint-Simons* und an Hand einer handschriftlichen Widmung von ihm an Napoleon identifiziert.

stellung der Geschichte dieses Problems ist, wollen wir unsere Betrachtung hier abbrechen.

Die Integration der sozialwissenschaftlichen Intelligenz in das Strukturmodell der Industriegesellschaft wird von entscheidender Bedeutung für jede Typologie dieser Intelligenz wie auch für die der anderen etwa künstlerischen, religiösen, literarischen u. a. Eliten. Auch diese beginnen, sich mehr und mehr dem Wirtschaftsprozeß einzufügen und aus ihrem Elfenbeintürmchen herauszutreten. Damit fällt gleichzeitig ihre soziale Isolierung, wie ihre wirtschaftliche Lage sich konsolidiert. Man spricht hier von „Kommerzialisierung der Intelligenz“, die sich auf den gleichen „Markt“ begibt wie die anderen Produzenten, wobei sie zahlreiche vermittelnde Institutionen benötigt: Zeitungs-, Zeitschriften- und Buchverleger, Theaterintendanten, Kunsthändler, Ausstellungs- und Museumsdirektoren, Leiter von Rundfunk- und Fernsehanstalten. Auch hier lauern allerseits eine Menge von Vorurteilen, als bedeute diese Art der Kommerzialisierung immer einen Abstrich an der künstlerischen Qualität, statt daß man den Vorgang als eine Integration in das Strukturmodell der arbeitsteiligen Gesellschaft anzusehen beginnt. Gewiß erhalten Personen Einfluß auf Kulturwerte, die sie nicht geschaffen haben. Aber je größer die Öffentlichkeit ist, an die sich die Intelligenz wendet, desto mehr nehmen auch ihre Institutionen der Massenkommunikation einen öffentlichen Charakter an (Anstalten des öffentlichen Rechts), so daß einer völlig willkürlichen „Manipulation“ ein ausgesprochener Riegel vorgeschoben ist. Das gleiche gilt für alle technisch-organisatorischen Intelligenzen in der freien und der staatlichen Wirtschaft wie für die anderen Experten der Verwaltung, der sozialpolitischen Institutionen wie der planerischen Organisationen in Stadt-, Land- und Regionalplanung. Hier hat sich die Intelligenz schon seit langem im Betrieb und im Amt heimisch gemacht, wobei zu sagen ist, daß heute der von hier aus auf die sozialwissenschaftliche Intelligenz insbesondere volkswirtschaftlicher und betriebswirtschaftlicher Natur ausgeübte Sog ganz ungewöhnlich stark ist. Mit der Integration in den allgemeinen Wirtschaftsprozeß ist die sozialwissenschaftliche Intelligenz in manchem auch den sogenannten „freien Berufen“ näher gekommen als jemals früher, wobei nicht die Frage von Abhängigkeit oder Unabhängigkeit so sehr im Vordergrund steht als vielmehr die nach der Entstehung eines eigenen Berufsbildes mit entsprechenden Voraussetzungen der Ausbildung, bestimmten Karriereerwartungen usf. Das bedeutet auch, daß der früher gern betonte Unterschied zwischen Intelligenz und „Intellektuellen“, d. h. Angehörigen von akademisch ausgebildeten Berufen, zu verschwinden oder sich zumindest zu verringern beginnt. So wächst die Intelligenz zunehmend hinein in viele Institutionen, in denen sie früher nicht benötigt wurde. Mit der Bürokratisierung des öffentlichen Lebens und der Verwaltung, vor allem

auch mit der Entfaltung von Gewerkschafts- und Verbandswesen, ergeben sich der sozialwissenschaftlichen Intelligenz auch immer neue Berufschancen. All das bedeutet aber keineswegs, daß sie darum ausschließlich zum Sprachrohr der Macht und des wirtschaftlichen Interesses werden müßte; denn selbst wenn sie dazu hilft, die Ideologien zu bereiten, so scheint doch die Erfahrung zu lehren, daß sie sich den Interessen nicht restlos ausliefert, genau wie oben schon *Mannheim* betonte, daß sich im Prozeß der Bürokratisierung eine rationale Tendenz zum Konformismus und Kritik keineswegs ausschließen. Im übrigen zeigen die wenigen bisher existierenden empirischen Untersuchungen zu diesem Problem, daß sich diese Entwicklung keineswegs ohne Konflikte abspielt. Es ist also völlig abwegig, hier von einer uferlosen Einebnung aller Unabhängigkeit und Initiative zu sprechen, vielmehr eröffnen sich neue Formen des Konfliktes, die jedoch allesamt unter der Voraussetzung stehen, daß sie sich innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozesses abspielen. In diesem Sinne ist es auch nicht mehr paradox zu behaupten, wie *Geiger* es getan hat, „daß ein Teil der Intelligenz die Funktion hat, an dem zu rütteln, was der andere aufgebaut hat“²³⁾. Oder mit anderen Worten: „Die Intelligenz spielt sowohl die Rolle des Ideologien-Machers als des Ideologien-Enthüllers.“²⁴⁾ Im gleichen Sinne ist die sozialwissenschaftliche Intelligenz auch der Träger von Rationalisierung und Bürokratisierung oder der Vollzieher der Tätigkeiten, die dahin führen, wie gleichzeitig das lebensträchtige Element, das alle festen Ordnungen wieder sprengt, indem durch die sozialwissenschaftliche Intelligenz auch die Strömungen der öffentlichen Meinung, ihre Ideale, Hoffnungen und Zukunftsaspirationen zu artikuliertem Ausdruck kommen, die im Arbeits- und Organisationsplan des Betriebs und des Amtes nicht vorgesehen sind.

Diese Meinungsströmungen finden sich auf den verschiedensten Ebenen des öffentlichen Bewußtseins mit seinen zahllosen unübersehbaren Unterformen und Seitenzweigen. Sie reichen von der höchsten Schicht der zunächst rein wissenschaftlich relevanten Entdeckungen nicht nur in die pragmatische Reflexion der Verwirklichung, wobei alle Formen der Intelligenz mitwirken, sondern auch von der Ebene der kognitiven Ausmessung der Fortbildungschancen einer spekulativen Idee oder einer wissenschaftlichen Theorie zu ihrer Popularisierung durch die verschiedenen Mittel der Massenkommunikation. Auch hier fand seit jeher die sozialwissenschaftliche Intelligenz ein reiches Betätigungsfeld, wobei sich die Untersuchung der auf dieser Ebene typisch verwendbaren Schematismen des Vorstellens und Denkens als besonders aufschlußreich erwiesen hat. In jüngster Zeit haben sich ganze Forschungszweige der Sozialpsychologie hier angesiedelt, von

²³⁾ *Th. Geiger*, Aufgaben und Stellung, S. 77.

²⁴⁾ a. a. O., S. 77.

denen wir nur die hervorheben, die sich um die Analyse der „autoritären Persönlichkeit“ und des vorurteilvollen Denkens und Handelns weiter Bevölkerungsschichten bewegen; beides findet seine massenhafte Verbreitung ebenfalls durch Vermittlung der Intelligenz, wie umgekehrt die spezifisch sozialwissenschaftliche Intelligenz hier eine kritische Aufgabe von höchster ethischer und erzieherischer Bedeutung gefunden hat. Auch in diesem Falle finden wir die bereits erwähnte Situation: das Vorurteil, das die Intelligenz geschaffen hat, kann die gleiche Intelligenz auch wieder auflösen. So gehen immerfort Meinungsströmungen über die Gesellschaft, von den Zentren der Meinungsbildung zur Peripherie, von den höheren Ebenen geistiger Produktion zur Ebene des Massenkonsums, von den oberen sozialen Schichten zu den mittleren und unteren, manchmal – wie heute insbesondere in der Mode – von den mittleren gleichzeitig zu den oberen und unteren sozialen Klassen, und überall begegnen wir der Intelligenz in eigenartigen Vermittlungsfunktionen. Wir sind heute noch weit davon entfernt, über eine auch nur annähernde Übersicht über die dabei in Wirkung tretenden Typen der Intelligenz zu verfügen.

Doch kehren wir zur sozialwissenschaftlichen Intelligenz zurück. Wenn ihr überhaupt die Möglichkeit gegeben ist, Ideologien zu schaffen und gleichzeitig wieder aufzulösen, so einzig darum, weil nicht nur eine einfache numerische Mannigfaltigkeit von Interessen da ist, sondern eine grundsätzlich pluralistische Vielheit von Möglichkeiten, die völlig verschiedenen und damit unter Umständen auch entgegengesetzten Gesetzmäßigkeiten folgen. In den Großgesellschaften der fortgeschrittenen Industrienationen gibt es grundsätzlich keine Möglichkeit der Entwicklung einer einheitlichen (totalen) Ideologie mehr, so daß mit der ständigen Bewegung auch eine ebenso unabgerissene Dialektik der Ideologieentlarvung einerseits und des Neuaufbaus ideologischer Systeme unter dem Druck der Auseinandersetzung mit entgegengesetzten Systemen andererseits, die Folge sein muß. Auch dies geschieht auf verschiedenen Ebenen des Bewußtseins, beginnend vom politischen Alltagskampf bis hinauf in die theoretische Mittel einsetzenden beständigen Versuche zur Selbstdefinition bei den großen Interessenblöcken unserer Gegenwart in West und Ost. Überall aber finden wir die sozialwissenschaftliche Intelligenz am Werk und in Funktion. Sie übt dabei nicht nur ihre eigentümliche Tätigkeit, sondern sie entwickelt auch zugleich zahlreiche Laufbahnen, Berufsbilder und Erwerbchancen, die einzig dadurch strukturell ermöglicht werden, daß die sozialwissenschaftliche Intelligenz heute weitgehend dem Strukturwandel der arbeitsteiligen Gesellschaft unterworfen ist. Wir betonen übrigens ausdrücklich, daß dies nur weitgehend und nicht total der Fall ist. Die Marginalfälle sind zwar für den Soziologen interessant, aber nicht der eigentlich zentrale Gegenstand seiner Arbeit.

In einer grundsätzlich pluralistisch ausgerichteten Struktur, die von der Demokratie in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften nun einmal unablässig ist, eröffnet sich dabei auch ein Raum für die Entfaltung einer rein wissenschaftlichen Objektivität, in den Natur- wie in den Sozialwissenschaften. Wissenschaft etabliert sich nicht nur als „angewandte“, sondern gerade auch als „reine“ Wissenschaft, unangesehen ihrer Verflechtung in das System der Arbeitsteilung und ihrer Engagiertheit mannigfaltigster Art. Es muß dabei unterstrichen werden, daß die rein um der Sache selbst willen forschende Wissenschaft in einer entfalteten Industriegesellschaft in keiner Weise als intellektuell freischwebend betrachtet werden darf, solange man sie nicht – wie etwa *Werner Sombart* es tut – als bloßen „Luxus“ ansieht. Objektiv forschende Wissenschaft ist kein Luxus, sondern ein zentraler Bestandteil einer demokratischen Industriegesellschaft, und zwar nicht nur auf dem Gebiet der Naturwissenschaft, sondern auch und gerade auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften. Die Scheidung zwischen pragmatischer Wissenschaft und reiner Wissenschaft, die als notwendiger Effekt der Arbeitsteilung einmal in jeder fortgeschrittenen Gesellschaft auftaucht, scheint uns geradezu ein unabdingbares Symptom des erreichten kulturellen Niveaus darzustellen. Dazu gesellt sich natürlich auch die Institutionalisierung dieser Wissenschaft in eigenen Akademien, Universitäten und Forschungsanstalten. So angesehen kann auch nicht der leiseste Verdacht aufkommen, daß diese Wissenschaft freischwebend und unengagiert sei; im Gegenteil: der staatlich zugesicherte Raum der freien Lehre und Forschung dient ja gerade einer rein sachzugewandten Objektivität, die von allen Interessentengruppen der Wirtschaftsgesellschaft gleichmäßig entfernt ist. Diese Situation ist wohl heute nicht mehr rückgängig zu machen, wobei die Paradoxie auftritt, daß der „freie“ Gelehrte heute – mit wenigen Ausnahmen – zumeist der Versuchung durch die interessierten Mächte viel eher preisgegeben ist als der beamtete.

Die wesentliche Schwierigkeit scheint uns aber nicht in dieser Situation zu liegen, sondern in dem Umstand, daß die Praxis heute viel mehr Anliegen an die Sozialwissenschaften hat, als diese erfüllen können. Weit von einer gelegentlich zu hörenden Meinung entfernt, daß wir über eine Plethora an Forschung und einen Mangel an Zusammensehen verfügten, möchten wir höchst entschieden betonen, daß eine solche Behauptung eher eine Ausflucht darstellt, sich den wesentlichen Anforderungen der heutigen Wissenschaftsentwicklung auf unserem Gebiet zu stellen, als eine stichhaltige Feststellung. Bei Anerkennung aller Fortschritte, die erreicht worden sind, müssen wir, insbesondere in der Soziologie, bekennen, daß uns noch viel mehr Fragen gegenüberstehen, als wir ehrlicher Weise beantworten können. Für die Stellung der Soziologie in der öffentlichen Meinung wäre nichts gefährlicher, als diese Vorstellung eines vermeintlichen Zuviel an

Forschung zu nähren. Das mag auch als ein Hinweis darauf genommen werden, der durch die Erfahrung bestätigt wird, daß selbst in der Perspektive der pragmatischen Anwendbarkeit auf die Dauer jene Erkenntnis am weitesten führt, welche sich einer objektiven Forschung am meisten nähert, selbst wenn letztere allzu häufig nur zu warnen hat vor allzu voreiligen Folgerungen und sich mit einer weisen Epoche, also Zurückhaltung vor der theoretischen und praktischen Entscheidung, bescheidet.

Damit ist schließlich auch entschieden, daß es sich für die sozialwissenschaftliche Intelligenz nicht darum handeln kann, wie man so oft in primitiven utopischen Romanen lesen kann, aus der Wissenschaft praktische Rezepte für die Wirklichkeit zu entwickeln. Mit *Durkheim* kann man sagen: „Nous ne voulons pas tirer la morale de la science, mais faire la science morale, ce qui est bien différent.“²⁵⁾ Aber auch der Gedanke ist Handlung, wenn er bestimmte komplexe soziale Gebilde und die ihnen entsprechenden Ideensysteme an den Wirklichkeiten und ihren ständig sich verändernden Bedürfnissen mißt. Aufgabe der Soziologie als Wissenschaft und des Gelehrten ist die Erfassung gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse in einer Objektivität, die durch ein Minimum an Interessen belastet ist. Die sozialwissenschaftliche Intelligenz wird diese Wahrheit mit den tatsächlichen Interessen insofern zum Ausgleich zu bringen suchen, als sie ihnen gleichzeitig dient im Amt und im Betrieb und ihre inneren Unstimmigkeiten vor den maßlosen Ansprüchen ideologischer Selbstglorifizierung entlarvt. Sie wird es jedoch nie vermögen als „relativ“ oder völlig freischwebende, sondern einzig als sozial verflochtene Intelligenz, für welche die Tatsache der sozialen Existenz des Menschen und ihre Gestaltung nichts Äußerliches und Zufälliges darstellt, sondern sein eigentliches Lebenselement, in dem allein er gefährdet ist und in dem er auch allein gerettet werden kann und muß. So vollzieht sich an der sozialwissenschaftlichen Intelligenz das gleiche „hic et nunc“ wie an der Soziologie insgesamt, was sie aus der Unerträglichkeit des freien „Schwebens“ befreit – auch des relativen.

Damit läßt sich auch der Sinn im Wandel der Stellung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz zusammenfassend auf eine kurze Formel bringen. Parallel mit der Entwicklung der Soziologie zu einer positiven Wissenschaft vom sozialen Geschehen hat sich die sozialwissenschaftliche Intelligenz gleichermaßen der Wirklichkeit angenähert. Sie unterliegt allerdings jetzt auch der ständigen Gefährdung durch die Mächte dieser Welt, in Staat und in Wirtschaft, und auch ihren Verführungen durch Ämter aller Art, Belohnungen und Ehrenzeichen, Karrieren und Avancement, schließlich auch durch die krassesten Bestechungsversuche, denen gegenüber sie

²⁵⁾ *Emile Durkheim*, *De la division du travail social*, 5. Aufl. Paris 1926, S. XXXVII.

die „Unbescholtenheit ihrer Augen“ zu wahren hat. Andererseits aber trifft jetzt auch ihre Kritik an dem einzigen Ort, wo es wirklich zu treffen lohnt, nämlich nicht in der unverbindlichen Dimension der literarischen Diskussion, sondern in jener Wirklichkeit, in der alle zukunftssträchtigen Entscheidungen gefällt werden. So kann sie gleichzeitig Ausdruck einer ständig wachen Verantwortung sein und trotzdem rückhaltlos dem dienen, was der große *Max Weber* als die „Aufgabe des Tages“ bezeichnete.